

# „Wie eine Rakete eingeschlagen“

Die Hallen der Eishockeyklubs sind voll wie nie, die Kassen aber leer. Bislang machten meist die Bundesligavereine aus bayerischen Kleinstädten pleite. Doch

jetzt sind selbst in Großstädten die Gagen der Profis nicht mehr zu finanzieren: Weil der Nachwuchs fehlt, verlangen Stars bis zu 500 000 Mark netto im Jahr.

**D**ie Quotenzähler der ARD staunten: 6,55 Millionen Bundesbürger sahen die knappe Viertelfinal-Niederlage des deutschen Eishockey-Teams gegen Kanada, kein Wettbewerb der Olympischen Winterspiele in Albertville hat mehr Zuschauer vor den Bildschirm gelockt.

Auch der Deutsche Eishockey-Bund (DEB) meldet Rekordzahlen. 1,4 Millionen Zuschauer, soviel wie nie zuvor, besuchten die Spiele der Bundesliga-Doppelrunde. Bei den Play-offs – in dieser Woche kämpfen die Düsseldorfer EG und der SB Rosenheim um die Meisterschaft – sind die Stadien fast immer ausverkauft. Für Düsseldorfs Trainer Hans Zach liegt Eishockey eben voll im Trend: „Tempo, Athletik und Dynamik passen in unsere schnelle Zeit.“

Doch die Hochstimmung der Fans können die Vereinsvorstände nicht teilen. Sie müssen erkennen, daß das Spektakel auf dem Eis nicht mehr zu be-

zahlen ist. Allerorten klagen die Klubs über zu kleine Stadien, zuwenig Nachwuchsspieler und zu hohe Profigehälter.

Im vorigen Jahr gab Eintracht Frankfurt, nach einem Minus von 1,7 Millionen Mark, die Lizenz zurück. Am Ende dieser Saison meldet sich der Sportbund Rosenheim aus der Bundesliga ab, und sowohl dem EV Landshut (3,5 Millionen Mark Schulden) als auch ES Weißwasser (3 Millionen) droht bei der Wirtschaftsprüfung Anfang April der Lizenzentzug.

„Die Bundesliga an sich ist krank“, stellt Adam Jakob, Schatzmeister des EC Hedos München, nüchtern fest. Der EHC Freiburg weist ein Defizit von 1,6 Millionen Mark aus, dem Kölner EC fehlen rund 3 Millionen Mark; die Mannschaft schied allzu früh aus der Meisterschaftsendrunde aus. Setzt die Bundesliga ihre „zügellose Finanzpolitik“ fort, hält es Wolfgang Bonenkamp, Vorstand der Düsseldorfer EG, „nur

noch für eine Frage der Zeit, wann für weitere Vereine der Exitus kommt.“

Die Probleme begannen mit dem Umzug des Eishockeys in die Großstädte. Weil in Düsseldorf, Köln oder Mannheim kaum bundesligataugliche Spieler heranwachsen, war der Personalbedarf größer als das Angebot. So stiegen die Gehälter der zumeist aus Bayern abgeworbenen Cracks in den letzten zehn Jahren um „das Doppelte und Dreifache“ (Bonenkamp). Stars kassieren inzwischen über 500 000 Mark brutto.

Ländliche Klubs, die bei der Vermarktung mit Standortnachteilen zu kämpfen haben, können da nicht mithalten. Der EV Landshut erzielt aus der Werbung gerade 1,7 Millionen Mark, die Düsseldorfer EG 5 Millionen. „Die Schere zwischen Provinz- und Großstadtklubs“, so der Münchner Manager Franz Hofherr, „geht immer weiter auseinander.“ Auch der letzte bayerische Spitzenklub, der SB Rosenheim, wäre

viel früher der Zeitenwende anheimgefallen, wäre nicht Strauß-Intimus Josef März, Herr eines Fleisch- und Bier-Imperiums, vor 13 Jahren zum Eishockeyfreund geworden. Rund 40 Millionen Mark zweigte das Familienunternehmen seitdem für den Sport ab. So wurde aus dem Sportbund Rosenheim ein Werkklub, vergleichbar mit den Fußballern von Bayer Leverkusen: Die Eishalle hieß plötzlich analog zur März-Firma Marox-Stadion, die Vereinsgeschäfte führte Josef Wagner, hauptberuflich März-Prokurist. In Spielerkreisen galt Rosenheim bald als „erste Adresse“.

Nach außen pflegte der Sportbund seine Rolle als letzte bayerische Bastion, zu den großstädtischen Rivalen reisten die Cracks in Lederhosen und Gamaschen an. Doch die Strukturen des Klubs, der nach



**Boom-Sportart Eishockey\*:** „Die Leute kommen wie zu einem Konzert“

\* Ron Fischer (Rosenheim) und Miroslav Ihnacak (Berlin) im Halbfinale am 14. März.



Rosenheimer Sponsorenfamilie März\*: „Vernünftig aufteilen“

dem Tod des Patrons von dessen Brüdern Willi und Andreas unvermindert alimentiert wurde, waren ebenso weltläufig wie die der Konkurrenz in Köln und Düsseldorf. Als sei die Bundesliga ein weiterer Geschäftszweig der März-Gruppe, wurden die Spieler in der „SB Rosenheim Vermarktungs-GmbH“ angestellt.

Obwohl nur 2,2 Millionen Mark durch Zuschauereinnahmen gedeckt sind, leistet sich der Sportbund mit 9 Millionen Mark Gesamtkosten die nach Meister Düsseldorf teuerste Mannschaft der Liga. Sechs Spitzenkräfte des Teams kassieren je 500 000 Mark. Torwart Karl Friesen stehen außerdem Wohnung, Auto und drei Gratisflüge ins heimische Kanada zu. In Rosenheim liegen allein die Lohnkosten, 6,6 Millionen, höher als die Gesamterlöse fast aller Bundesligaklubs.

So sorgte auch der SB Rosenheim dafür, daß die Eishockey-Basis in Bayern austrocknete. In Landshut und Kaufbeuren, wo sich der Westen besonders gern bedient, ist der Kampf gegen den Abstieg Routine. Traditionsklubs wie der EV Füssen oder der SC Riessersee, die ihre Meistertitel in einer Zeit feierten, als Eishockey noch das Hobby trinkfester Raufbolde war, sind in die Bedeutungslosigkeit abgestürzt. Den Talenten dieser Vereine, warnt Gerd Truntschka, der Kapitän der Nationalmannschaft, würden deshalb die Leitbilder fehlen: „Der Nachwuchs stirbt.“

Die Bundesligaklubs gleichen das Defizit durch Importe aus. Schon jetzt stehen bei ihnen 99 im Ausland geborene Spieler, etwa Kanadier, Russen, Kasachen, Polen und Tschechen unter Vertrag. Die Folgen für die Nationalmannschaft, in der ein Generationswechsel an-

steht, sind fatal. In den nächsten zehn Jahren, so Truntschka, „müssen wir froh sein, wenn wir unser Niveau halten“.

Die ausufernde Marktwirtschaft wollten die Bundesliga-Manager zuletzt mit Dirigismus bekämpfen. Sie versprachen sich gegenseitig, die Rosenheimer Profis „vernünftig aufzuteilen, statt um die Wette zu bieten“. Doch die Preisspirale dreht sich weiter: Nationalspieler Peter Draisaitl unterschrieb beim finanziell angeschlagenen Mannheimer ERC für eine Jahresgage von rund 450 000 Mark.

Um das Gehalt der teuren Spieler wieder reinzuholen, sind immer neue Finanzierungstricks nötig. In Berlin gründete der BSC Preußen einen Sponsorenpool („Big Ones“), dessen elf Mitglieder anonym bleiben. Jeder der wohlhabenden Geschäftsleute zahlt pro Jahr 100 000 Mark ein, damit der Hauptstadt-Klub „zu einer unübersehbaren Größe im deutschen Eishockey“ wird.

Die Verteilung der Finanzlast auf viele Schultern soll Abhängigkeiten vermeiden, die in Rosenheim letztlich zum Rückzug führten: Die März-Brüder instrumentalisierten den Verein in ihrem politischen Machtkampf gegen Oberbürgermeister Michael Stöcker.

Der CSU-Politiker hatte schon häufiger das Mißfallen der Konzernherren erregt. Die Sanierung des Schlachthofes hatte er ebenso abgelehnt („Das ist Privatsache“) wie den Verkauf eines Gewerbegrundstücks für den Bau einer Fleischerei. Seit Jahren versprach der Wahlkämpfer Stöcker leichtfertig ein neues Eisstadion, jetzt nahmen die März-Brüder ihren Parteifreund beim Wort. Stöcker zog seine Zusage zurück, März stellte das Sponsoring ein.

Die Stadt und andere Unternehmer wollten den Klub mit einem „Pool der

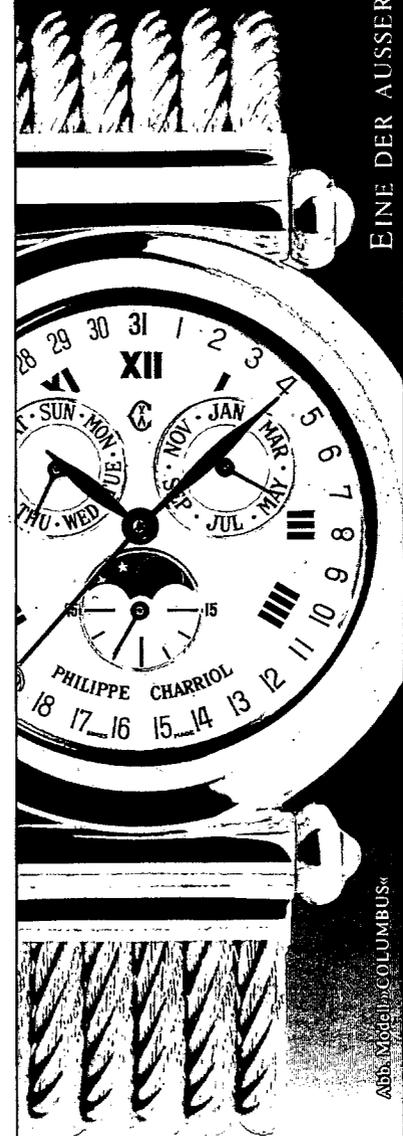
\* Brüder Andreas und Willi März, Neffe Josef.

studiorom



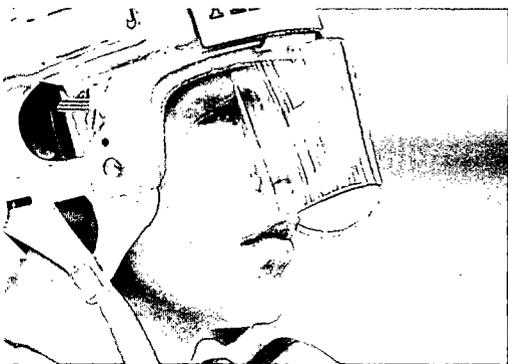
PHILIPPE CHARRIOL

EINE DER AUSSERGEWÖHNLICHSTEN UHREN DER WELT



Abstr. Model „COLUMBUS“

Nur bei ausgewählten Juwelieren erhältlich. Bezugsquellennachweis: Philippe Chariol / Städte KG D-7530 Pforzheim, Tel. 07231/93120



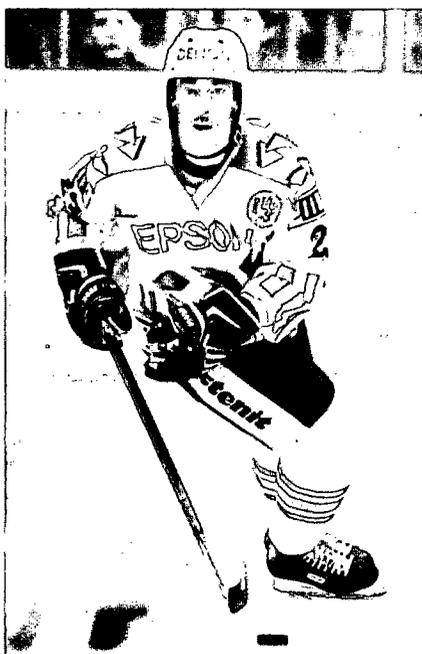
**Hedos-Einkauf Truntschka**  
„Der Nachwuchs stirbt“



**Hedos-Schatzmeister Jakob**  
„Die Bundesliga ist krank“

Vernunft“ erhalten, doch März forderte drei Millionen Mark Ablöse für seine Spieler. Als Pool-Initiator Anton Kathrein mit den Profis reden wollte, erschienen die aus Angst nicht. Ihnen war vom Verein bedeutet worden, ein Treffen mit dem potentiellen März-Nachfolger werde Konsequenzen haben. Erst wenn „Stöcker weg ist“, hat Manager Wagner angekündigt, „kommen wir zurück“. Kommunalwahlen stehen in Rosenheim aber erst 1996 an.

Bis dahin will der EC Hedos München längst die Rosenheimer Rolle in der Bundesliga übernommen haben. Der Klub, bei dem vor anderthalb Jahren noch der Gerichtsvollzieher die Tageskasse pfändete, startete inzwischen zu einer branchentypischen Karriere. Drei betuchte



**Hedos-Einkauf Hegen**  
„Nur Sieger sind etwas wert“

Fans übernahmen Hedos, bürgten für die 1,5 Millionen Mark Schulden und ordneten die Geschäfte. Das Trio beschaffte Kapital für Spielerkäufe, indem es eine GmbH gründete, in der jeder Gesellschafter eine Einlage von maximal 50 000 Mark tätigte. Der Verein wurde liquide, die Anleger, derzeit 36, erhielten Verlustzuweisungen.

Obwohl das Team gegen den Abstieg kämpfte, kamen im Durchschnitt 6200 Besucher zu den Heimspielen – Platz zwei in der Zuschauerstatistik. „Eishockey ist eine Freizeitindustrie“, sagt der Musikverleger und Hedos-Investor Jürgen Thürnau: „Die Leute gehen zu Hedos wie in ein Konzert.“

Weil aber in einer Stadt wie München auf Dauer „nur Sieger etwas wert sind“, rüstet Hedos auf. Für Jahresnettobezüge von einer halben Million Mark, so kolportiert die Konkurrenz, wurden Dieter Hegen und Gerd Truntschka, die beiden renommiertesten deutschen Spieler, für die nächste Saison verpflichtet. Das Angebot habe „wie eine Rakete“ bei allen im fremden Preußen tätigen Bayern eingeschlagen, so sagt Truntschka. Da viele ältere Profis, die außerhalb Bayerns spielen, unter Heimweh litten, könne Hedos künftig „jeden bayerischen Spieler bekommen, wenn das Geld stimmt“.

Die preußische Konkurrenz verfolgt derlei Gehabe mit Neid und Skepsis. Berlins Ex-Manager Stefan Metz bezichtigt die Emporkömmlinge der „Preistreiberei“. Hedos-Schatzmeister Jakob will „den Punch annehmen“ und künftig auch den bayerischen Nachwuchsspielern eine Heimat bieten: „Wir sind eben das neue Feindbild der Liga.“

## Ein Thriller aus der Welt der Kunst



Ein spannender Roman um eine Erpressung großen Stils, in die selbst das Königshaus verwickelt wird. 496 Seiten, DM 42,-. Überall im Buchhandel. **ECON**